

Sie erlebte eine Zeit der Umwälzungen

Schwester Michaela ist seit 70 Jahren im Kloster St. Klara in Stans

400 JAHRE
Kloster St. Klara


Die 90-jährige Schwester Michaela Dietsche blickt auf 70 Jahre Klosterleben zurück. Es war eine Zeit bedeutender Veränderungen und Umwälzungen. Die rüstige Seniorin schöpft aus einem grossen Erinnerungsschatz und ist in ihrem Erzählen fast nicht zu bremsen. Freude und Dankbarkeit klingen aus ihren Worten. Sie hat Zeiten der Umwälzung im Kloster erlebt.

■ **Stans** – Schwester Michaela ist am 26. Januar 1920 im süddeutschen Todtnau geboren und 1940 ins Kloster St. Klara in Stans eingetreten. Als junges Mädchen war es ihr grosser Wunsch, Lehrerin zu werden. Von St. Klara erfuhr sie von den Schwestern des Dorflehrers, die das Stanser Institut besucht hatten und über die Zeit in der Innerschweiz schwärmten. Ihre Begeisterung wirkte ansteckend, und da St. Klara damals ein Lehrerinnenseminar führte, entsprach dieses Institut dem Ausbildungswunsch der 14-jährigen Irma Dietsche. Zudem bot ihr die Schweiz die Möglichkeit, der Beeinflussung durch Hitlers Macht an den Schulen auszuweichen. Sie wollte nicht jeden Morgen mit «Heil Hitler» beginnen müssen. So trat sie 1934 ins Lehrerinnenseminar St. Klara ein. In dieser Zeit wurde der Gedanke an einen Klustereintritt immer konkreter. «Am Ende der langen Sommerferien 1939 zog es mich wieder mit allen Fasern nach St. Klara. Eine Woche nach Kriegsausbruch gelang es mir im letzten Moment vor der endgültigen Schliessung der Grenzen, in die Schweiz zu reisen», erzählt Schwester Michaela. «Von Stans aus konnte ich zuerst nach Freiburg gehen, um das Lehrpatent für Französisch zu erwerben.»

Lehrerin bis 1988

«1940 trat ich dann in die Klostergemeinschaft ein.» Ein weiterer wichtiger Einschnitt war für sie der erneute Gang nach Freiburg nach zehn Klosterjahren und einiger Erfahrung als Lehrerin am Institut, um an der Universität das Sekundarlehrpatent zu erarbeiten. Bis zur Schliessung der Schule 1988 war Schwester Michaela eine engagierte Lehrerin. Danach begleitete sie die Frauen, die in die Gemeinschaft eintra-

ten. Sie war eine sehr einfühlsame Noviziatsleiterin, die gut zuhören konnte. Und sie verstand es, die jungen Schwestern in ihrer persönlichen und gemeinschaftlichen Entwicklung zu fördern. Schwester Michaela hat ein umfangreiches Wissen in Geschichte; sie ist im Kloster quasi das lebendige Geschichtsbuch. Ihre zweite grosse Liebe gehört der Literatur – lesen war zeitlebens ihr grösstes Hobby. Heute lassen ihre schwach gewordenen Augen das Lesen leider nicht mehr zu.

Weg zur Eigenverantwortlichkeit

Auf die Frage, was in ihr beim Blick auf ihre 70 Klosterjahre lebt, sagt sie spontan: «Eine ganz grosse, tiefe Dankbarkeit, dass Gott mir damals geholfen hat, den Schritt ins Kloster zu wagen, dass er mich durch all die Jahrzehnte geführt hat: Durch die gesamte Entwicklung von der vorkonziliären Zeit, über die Zeit des konziliären Aufbruchs, bis in die Gegenwart.» Viel hat sich verändert: «Als ich ins Kloster St. Klara eintrat, zählte die Gemeinschaft etwa 50 Schwestern. Das Leben im Kloster war damals durch eine Tradition geregelt, die stark in gleichbleibenden, gewohnten, geordneten Bahnen verlief, die niemand hinterfragte», sagt Schwester Michaela. Die Strukturen funktionierten, von der Obrigkeit vorgegeben, von den Schwestern im Gehorsam angenommen. Ziel war, die klösterliche Lebensweise danach auszurichten. In der Einhaltung der kirchlichen und klösterlichen Vorschriften wurde die Erfüllung des göttlichen Willens gesehen. Im Kloster St. Klara gab es aber trotzdem einen grösseren Spielraum für persönliche Entwicklung. Zum Beispiel waren die Kleidervorschriften nicht restlos bis auf die Strümpfe und Schuhe normiert und auch die «klösterlichen» Benimm-Anweisungen liessen noch Originalität zu. Der Eintritt von eigenständigen, nicht mehr ganz jungen Frauen verunmöglichte eine strenge Gleichschaltung und stiess schon früh den langwierigen Prozess zur nachkonziliären Entwicklung von der Autoritätshörigkeit zur Eigenverantwortlichkeit an.

Wichtige 1960er- und 1970er-Jahre

«Gott ist einer, der führt, auch in der Klostergeschichte. Ganz wichtige Epochen waren die 1960er- und 1970er-Jahre. Da war unser Umbau und da war das Konzil», betont Schwester Michaela. Während der relativ langen Amtszeit von Schwester Blandina Arnold als Frau Mutter wurde ein gewisser Stau in der Entwicklung immer spürbarer. In den wirtschaftlich schwierigen Zeiten zwi-

schen den zwei grossen Kriegen wie auch während und gleich nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Einkünfte des Klosters durch den Institutsbetrieb sehr mager, sodass Schwester Blandina vom Bewahren und Zusammenhalten der Mittel geprägt war. Sie wagte keine Renovationen der Gebäude, obwohl die sanitären Anlagen immer weniger genügten sowie die Heizung und die Waschküche – unter anderem – hätten saniert werden müssen.

Ja zur Totalrenovation

«Bei den Wahlen 1966 wurden dann zwei neue Leitungskräfte gewählt: Schwester Benigna Bircher als Frau Mutter und Schwester Bonaventura Grüter als Vikarin», erinnert sich Schwester Michaela. «Unter Schwester Benigna drängte sich die Totalrenovation des Klosters auf. Diese in Angriff zu nehmen ging einher mit einem entschiedenen Ja für die Zukunft, dem Glauben an Nachwuchs, einem drängenden Wagnis des Vertrauens. Das Ganze war eine immense, kostspielige Investition und benötigte grosse Anstrengung, Offenheit und Flexibilität der Gemeinschaft, vor allem Erneuerungsbereitschaft.» Damals waren noch über 40 Schwestern im Kloster. Schwester Benigna war gemäss Schwester Michaela die richtige Frau, die es verstand, die Schwestern in alle Entscheidungen einzubeziehen, was damals neu und sehr animierend gewesen sei. Sie hätten grosse Freude gehabt, das Ganze mitzutragen und mitverantworten. Als Architekt konnte Damian Widmer von Luzern gewonnen werden, der im Rahmen seiner Diplomarbeit schon als junger Mann eine Klosterrenovation überzeugend vorgenommen habe. Schwester Michaela fährt fort: «Bruno Leuthold hat damals grossartig für uns gewirkt: Durch den Klosterbasar, den er organisierte, konnten wir viel Wohlwollen und finanzielle Unterstützung gewinnen. Mehrere Vereine engagierten sich aktiv. Das war eine riesige Freude für die Gemeinschaft und führte zu schönem Kontakt mit der Bevölkerung.»

Schlafplatz in jeder freien Ecke

Anschaulich und beeindruckend erzählt Schwester Michaela von diesem Erleben, als wäre es erst gestern gewesen: «Diese Totalrenovation brachte mit sich, dass alle Räume des Klosters ausgeräumt werden mussten. Wir Schwestern zogen zu Beginn der Sommerferien 1967 in die Räume des Instituts. Während der Sommerferien schliefen wir in den Zimmern der Schülerinnen, danach haben wir im Theater- und Turnsaal des Instituts einen Schlafsaal eingerichtet, worin etwa die Hälfte der Schwestern Platz hatte.» Die Vorhänge der früheren Schlafsäle kamen wieder zu Ehren, sodass jede Schwester eine Koje hatte. Für die übrigen Schwestern wurden Schlafgelegenheiten in den Krankenzimmern des Instituts, in den Sprechzimmern, in der Kleiderkammer der Schneiderei, quasi in jeder freien Ecke, in der ein Bett Platz hatte, gesucht. Schwester Michaela: «Ich hatte mein Bett im Schlafsaal und konnte gut damit umgehen. Das Gebet fand in der Institutskapelle statt. Den inneren Chor im Kloster haben wir als Lagerraum für Tische, Stühle, Betten und so weiter umfunktionieren müssen. In der Institutsküche wurde für die Schülerinnen und für uns Schwestern gekocht, gegessen wurde gestaffelt im Speisesaal des Instituts, zuerst die Schülerinnen, dann die Klostergemeinschaft.»

Die Vertrautheit wuchs

Auf Schwester Michaelas Gesicht ist Dankbarkeit und Begeisterung zu sehen, während sie fortfährt: «Diese vielen Notlösungen bewirkten eine sehr positive Dynamik, zum Staunen!»



Schwester Michaela Dietsche ist die Kloster seniorin in Stans. FOTO: EINGESANDT

Dadurch, dass der Privatraum praktisch nicht vorhanden war, sei man nicht nur räumlich zusammengedrückt, sondern auch das Zusammenleben habe enorm an Vertrautheit, Gemeinschaftsbezogenheit, Offenheit füreinander gewonnen, denn überall sei man aufeinander angewiesen gewesen. Fähige Schwestern wurden in eine Baukommission gewählt, die beratend wirkte. Die Resultate wurden immer der ganzen Gemeinschaft vorgelegt. Viele seien so motiviert gewesen, dass sie selber Hand anlegen wollten. So beteiligten sich die Schwestern beim Abschlagen des Gipsverputzes, beim Ablagen der Fensterläden, bei verschiedenen Reinigungsarbeiten. «Mit Humor und Gemeinschaftssinn haben wir diese Arbeiten in Angriff genommen. 'Verputz abschlagen' kann geradezu als symbolische Aussage verstanden werden. Das einfache Zusammenleben erforderte einen unkomplizierten Umgang miteinander. Unwillkürlich verloren wir eine gewisse Fremdheit untereinander. Befangenheit löste sich auf, indem unser Gemeinschaftssinn wuchs und wir mehr miteinander teilten. Die Beziehungen gewannen an Lebendigkeit. Auch der Kontakt mit den Schülerinnen wurde intensiver, weil wir mit ihnen durch diese Lebensweise in den gleichen Räumen mehr in Berührung kamen. Die Schülerinnen schätzten das. Der Gemeinschaftssinn im ganzen Haus wurde sehr tragend. Das erwies sich als eine sehr bedeutsame, wertvolle Entwicklung.»

Zweites Vatikanum prägte

Das Konzil von 1962 bis 1965 brachte Bewegung in die katholische Kirche und in die Ordensgemeinschaften, die auch Schwester Michaela mit grosser Offenheit aufnahm und in der Gemeinschaft unterstützte: «Die Auswirkungen der Renovation auf das Gemeinschaftsleben wurden durch die Anregungen des Konzils sehr gefördert. Die Klöster wurden aufgerufen, die Konstitutionen zu überarbeiten und neu zu fassen.» Bisher waren die Konstitutionen sakrosankt, ein Hinterfragen galt als unangemessen. Nun wurden die Gemeinschaften plötzlich ermutigt, selber zu denken, ihre Ansichten zu nennen. Wie Schwester Michaela erzählt, nahm Schwester Benigna diesen Prozess vorzüglich an die Hand und überdachte mit der Gemeinschaft die klösterliche Lebensweise im Hinblick auf die Zukunft. Sie rief eine «Spurengruppe» ins Leben, in der Schwestern verschiedenen Alters sich beteiligten, unter anderen die 1968 neu eingetretene Schwester Mirjam Liem. «Die gewachsene Beziehungsqualität unter uns erwies sich als sehr fruchtbaren Boden für diesen anspruchsvollen Erneuerungs- und Wachstumsprozess», so Schwester Michaela.

Stundengebet

Schwester Michaela berichtet: «Vor der Liturgiereform beteten wir das Stundengebet lateinisch. Viele Psal-

«Michaela aha»

Der Name Michaela war im deutschsprachigen Raum nicht sehr verbreitet, bis 1972 mit dem Schlager «Michaela aha» von Bata Illič fast ein Boom einsetzte. Die französische Version Michelle war bekannt. Buben hingegen wurden zu allen Zeiten häufig Michael getauft. Der Patron der Vornamen Michael und Michaela ist der Erzengel Michael. In der Offenbarung des Johannes bezwingt er den Teufel in der Gestalt eines Drachen. Diese Höllensturz-Erzählung prägte auch das traditionelle Bild vom heiligen Michael als Buchhalter der guten und schlechten Taten eines jeden Menschen, der vor dem jüngsten Gericht in der Position des «Seelenwägers» erscheint. In der bildenden Kunst der Westkirche dominiert die Darstellung des Drachentöters, aber seit dem Mittelalter erscheint er immer wieder als «Seelenwäger» chargiert in einer römischen Soldatenrüstung mit Schwert und Waage. So steht er auch auf dem linken Seitenaltar der Klosterkirche St. Klara.

Selten für Schwestern

Dem Erzenengel Michael sind viele Heiligtümer und Kirchen geweiht. Er amtiert als Schutzheiliger zahlreicher Berufsgattungen wie Apotheker, Kaufleute, Maler, Reiter, Soldaten und Zinngiesser. Michaela war auch im Kloster St. Klara kein üblicher Name. Fünf Schwestern hiessen neben dem obligaten Maria nur nach einem weiteren Namen Michaela. Vor Schwester Michaela Dietsche wurden nur zwei Schwestern Michaela genannt. Ihre Arbeitsbereiche sind bekannt. Schwester Maria Michaela Agatha Thuminger (verstorben 1887) muss als Heizerin und Köchin in Institut und Kloster ein wahres Arbeitstier gewesen sein. Oft versah sie auch den Küsterdienst und war Arbeits- und Zeichenlehrerin. Zudem soll sie für das erste Studenteninternat der Kapuziner von 1883 50 Bettbezüge gefertigt haben. Ihre Namensnachfolgerin Schwester Maria Michaela Konrad (verstorben 1936) war verantwortlich für die Obstbäume, amtierte als Chefin der Wäscherei und war als Schuhmacherin und Hostienbäckerin tätig – Schwestern scheinen Multitalente zu sein. (pd)